

Nächste Woche Ziehung Grosse Badener Pferdeverloosung!

3000 Gewinne Werth **150,000 Mark.** **Haupt-Treffer: 30,000 Mark.**
LOOSE à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, Porto und Liste 20 Pfg. extra, versendet **F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.**

Elbinger Standesamt.

Vom 4. September 1895.

Geburten: Arb. Friedrich Kablowski S. — Schmied August Thiel T. — Arb. Gustav Gerlach T. — Arb. Christoph Zetter S. — Maurergeselle Carl Schidlowski T.

Aufgebote: Arb. Joh. August Haushalter - Elbing mit Elisabeth Ewald-Reichenbach.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Gustav Kopp S. 3 W. — Bäckermeister Theodor Peters T. 14 T. — Rentenempfänger Otto Wegel 46 J. — In Nr. 205 soll es nicht heißen: „Schmiedefrau Adolf Horn“, sondern: „Schmiedefrau Maria Dorothea Horn, geb. Hemff“.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Anna Lorenz mit dem Kaufmann Herrn Friedrich Büchler-Ruff. — Fräulein Marie Kipinski-Bautenburg mit dem Kaufmann Herrn Max Klein-Löbau. — Fräulein Marie Münchhaus-Grenz mit dem Kaufmann Herrn Waldemar Brien-Briesen Wpr.

Geboren: Herrn Postassistenten Krüger-Königsberg T.

Gestorben: Malermeister Ww. Magdalena Braun, geb. Saworski-Danzig. — Herr Rentier Peter Albert Eduard Wollschläger-Culm. — Frau Caroline Leeder, geb. Karasch. — Herr Heinrich Puppel-Pillau. — Kgl. Hauptzoll-Unters-Assistent Herr Emil Schliepe-Memel.

Lehrerinnen-Verein.

Freitag, d. 6. September, 4 1/2 Uhr.

Eduard Schuster's Affen- und Hunde-Theater.

Circus en miniature.
Sente
Mittwoch, den 4. d. Mts., Abends 8 Uhr:
Große Vorstellung
mit abwechselndem Programm.
Mittwoch: 2 Vorstellungen.
Nachmittags 5 Uhr: Familien-Kinder-Vorstellung.
Achtungsvoll
Ed. Schuster.

Bekanntmachung.

Zur Wahl eines Deichbezirks-Vertreters für den IX. Wahlbezirk des Elbinger Deichverbandes ist Termin auf **Donnerstag, d. 12. September c., Vormittags 11 Uhr, im Bureau des Deichamts** hier selbst, anberaumt.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 15. d. Mts. werden die nach der aufgestellten Wählerliste wahlberechtigten Deichgenossen, d. h. diejenigen Grundstücke mit 300 Mk. Reinertrag bzw. Nutzungswert und darüber beitragspflichtig sind, hierdurch eingeladen.

Elbing, den 31. August 1895.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf dem altstädtischen Hofgarten werden zur Nachweide ca. 20 Pferde aufgenommen. Der Austritt findet **am 1. Oktober d. J., Vorm. 11 Uhr,** statt. Die Weide dauert bis Schluss der diesjährigen Weidezeit (Martini).

Das Weidegeld beträgt pro Pferd 3 Mk. Anmeldungen werden in der Kammerei-Kasse bis zum 14. September c. gegen Zahlung des Weidegeldes entgegen genommen.

Beim Auftrieb ist ein **kreisärztliches Attest** über den Gesundheitszustand der Pferde abzugeben.

Eine Gewährleistung für das Weidevieh wird nicht übernommen, die Aufnahme geschieht vielmehr nur unter den von uns aufgestellten allgemeinen Bedingungen, die in der Kammerei-Kasse eingesehen werden können.

Elbing, den 30. August 1895.

Kammerei-Verwaltung.

Schwanen-Gänsefedern,

bestens gereinigt, nur kleine Fed. u. Damen, à Pfd. 2 Mk. hat abzugeben **Krohn, Lehrer, Alt-Reek (Oderbruch).**

Soeben erschienen!

Der grosse Krieg von 1870/71.

Herausgegeben vom Geh. Hofrath, Professor **Joseph Kürschner.**

Originalstes und billigstes Werk über den großen Krieg, von packender Unmittelbarkeit in Kriegsberichten, Depeschen und Nachrichten, sowie Illustrationen jener Zeit, darunter seltene Schöpfungen der Satyre und des Humors.

| | | |
|---|----------------------------|----------------------|
| Eleganter lederartiger Reliefband. | 325 Illustrationen. | 20 cm breit. |
| | Ueber 1250 Spalten. | 30 cm hoch. |
| | Kunstbeilagen. | 3,5 cm stark. |

Preis für das vollständige Prachtwerk mit Verpackung und Porto, frei also nach jeder Poststation, nur 4 Mk. 50 Pf.
Bitte umgehend zu bestellen, da eine derartige Gelegenheit nie wieder vorkommt.

Hartmann's Verlag, Berlin-Weissensee.

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Grunau** Band III, Blatt 107, auf den Namen des Landwirths **Heinrich Harder** eingetragene, in **Grunau** belegene **Reutengut Grunau Nr. 69 am 26. Oktober 1895, Vorm. 10 Uhr,** vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 528,63 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 54,4266 Hektar zur Grundsteuer, mit 600 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird **am 28. Oktober 1895, Vorm. 11 Uhr,** an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, verhängt werden.

Elbing, den 27. August 1895.
Königliches Amtsgericht.

Künstliche Bühne

unter mehrjähriger Garantie,
Blombiren zc.
Adolf Bukau
Kurze Heiligegeiststraße 25.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an 30 Pfg.
Ferd. Rahmstorf, Ottensen bei Hamburg.

Syrup

in den besten Qualitäten, zu 18, 20, 25 u. 30 Pfg. d. Pfd.,
Petroleum, allerbestes amerit.,
Seife, grüne u. Talgseife,
Seifenpulver, Soda, Boraxpulver,
Waschblau, ff. Reis- u. Weizenstärke,
unter andern Toilette-Seifen auch **Thierack's Fettseife** empfehle ich als sehr preiswerth.
Gustav Herrmann Preuss,
Heiligegeiststr. Nr. 29.

Von sofort gesucht M. 10.000

zur I. absolut sicheren Stelle auf ein hiesiges, neu erbautes Grundstück innerhalb der ersten Hälfte des Tagwerthes. Off. unter **H. C. 3** an d. Exp. d. Btg.

Suche zum 1. Oktober cr. für mein **Colonialwaarengeschäft** einen gewandten **Bekäufer,** und für meine **Destillation** einen erfahrenen **Destillateur.**
A. Wiebe,
Königsbergerstraße 1.

Ziehung am 19. September 1895

der Marienburger Pferdeverloosung

in Verbindung mit dem siebenzehnten **Luxus-Pferdemarkt.**
Zur Verloosung gelangen:

| | |
|---|---------------|
| 10 compl. bespannte Equipagen; | |
| 1 Landauer | mit 4 Pferden |
| 1 Kutsch-Phaeton | mit 4 Pferden |
| 1 Halbwagen | mit 2 Pferden |
| 1 Jagdwagen | mit 2 Pferden |
| 1 Sandschneider | mit 2 Pferden |
| 1 Coupé | mit 1 Pferde |
| 1 Selbstfahrer | mit 1 Pferde |
| 1 American | mit 1 Pferde |
| 1 Parkwagen | mit 2 Ponies |
| 2 Paßpferde, | |
| 8 gefaltete und gezäumte Reitpferde, | |
| 90 Reit- und Wagenpferde. | |

Außerdem

- 10 goldene Kaiser-Friedrich-Medaillen à 100 Mk.
- 25 goldene Drei-Kaiser-Medaillen à 20 Mk.
- 200 silberne hippologische Münzen
- 660 Luxus- und Gebrauchsgegenstände und
- 1000 silberne Kaiser-Friedrich-Medaillen.

Im Ganzen **2003 Gewinne im Gesamtwerthe von 125,000 Mark.**
Original-Loose à 1 Mark empfiehlt und versendet **die Expedition dieser Zeitung.**

Die elegante Mode.

Illustrirte Modenzeitung.

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.

Monatlich 2 Nummern mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an zum Preise von **1 3/4 Mark vierteljährlich.**

Die Romanwelt

beginnt soeben ein neues Quartal und wird unter vielem andern folgende Romane veröffentlichen:

- „Farns.“ Von Hans Land.
- „Schlußnote.“ Von Konrad Telmann.
- „Verspielte Leute.“ Von Helene Böhlau.
- „Der Bettelvogt.“ Von J. J. David.
- „Grüner Thee.“ Von J. Sheridan Le Fanu.
- „Die gute Tochter.“ Von Max Kretzer.
- „Marcella.“ Von Mary Humphrey Ward.

„Die Romanwelt“ kann in zwei Ausgaben bezogen werden:
In Wochenheften, jährlich 52 Hefte zu 25 Pfennig, oder
In Vollheften (je 4 Wochenhefte enthaltend) zu 1 Mark.
Das erste Heft sendet auf Verlangen jede Buchhandlung zur Probe.

Verlag der **J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart.**

Dampf-Maschinen-Preßtorf,

nicht ganz trocken vom Felde p. Wille **M. 10.00,**
gut trocken aus dem Schuppen p. Wille **M. 11.00,**
empfiehlt ab Bruch
G. Leistikow, Neuhoß
p. Neufisch, Nr. Elbing.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Sommerausgabe 1895
ist zu haben pro Exemplar **5 Pf.** in der **Expd. der Altpr. Btg.**

Bratsche,

Concert-Instrument, mit großem wundervollen Ton, zu verkaufen. Gesl. Adress. unt. **17424** an die „Danziger Zeitung“, Danzig, erbeten.

Ein junger Bureaubeamter sucht vom 1. Oktober cr. eine billige Pension bei anständiger Familie. Offerten mit Preisangabe unter **A. B. 15** in der Expd. dieser Zeitung.

Ein Laden nebst Wohnung, Hof und Keller auf dem **Z. Damm** ist vom 1. Oktober 1895 zu vermieten oder zu verkaufen. Näheres bei **Paul Pfitzner, Danzig, Peterfiliegasse 11.**

Ein junger Mann

mit guter Schulbildung und guter Handschrift findet zum 1. October cr. Stellung in einem kaufmännischen Bureau. Offert unter kurzem Lebenslauf unter **H. C. 89** in der Expedition dieser Zeitung.

Für ein **Handschuhgeschäft** wird ein **junges Mädchen** mit guter Schulbildung gesucht. Offert an die Expd. d. Btg. unter **L. D. 208** erbeten.

Oeffentlicher Dank.

Meine Frau war längere Zeit von einer sehr schweren Krankheit befallen, welche folgenderweise austrat: sofern sie Nahrung zu sich nahm, traten Schmerzen im Magen, dann Kopfschmerzen und schließlich Stuhlverstopfung ein. Ich fühlte mich daher veranlaßt, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, jedoch blieb alles erfolglos. Als ich nun durch Zufall die Adresse des Herrn **Dr. med. Volbeding, homöopath. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6,** erfahren wandte ich mich an denselben, und gelang es diesem Herrn, in Ablauf von 14 Tagen meine Frau vollkommen gesund zu machen, so daß ich Herrn Dr. Volbeding bei derart vorkommenden Fällen nur warm empfehlen kann.
A. Thiel, Kohrmeister,
Neustadt, Ob.-Schl., Ring Nr. 31.

Die heutige Postausgabe dieser Zeitung enthält eine Beilage, betreffend die „**Königsberger Gewerbe-Ausstellung-Lotterie**“ auf die wir unsere geschätzten Leser hiermit empfehlend hinweisen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 208.

Elbing, den 5. September.

1895.

Das Stiefkind.

Roman von G. von Brühl.

Nachdruck verboten.

14) „Sehr achtbar, sehr menschenfreundlich!“ gestand die Gräfin.

Bruno verabschiedete sich.

Die Dienerin trat mit dem Armleuchter in das Zimmer und zündete einige Wandlampen an. „Leuchte dem Herrn,“ befahl die Gräfin und grüßte dann herablassend Bruno, der sich nun durch die Vorzimmer entfernte, um zu dem unten langsam auf- und niederfahrenden Wagen zurückzukehren.

Jetzt glitt ein diabolisches Lächeln über das bleiche Antlitz der Gräfin, während sie dem Davonschreitenden nachblickte, dessen Tritte draußen verhallen — jetzt erschien sie wieder in ihrer erschreckenden Wahrheit und Natürlichkeit! Berschwunden war die bestechende Güte, der leise Kummer, welche Bruno umgarnt hatten, und nur der Dämon stand da in dem Salon, der herzlose, herrschgierige, unmenschliche Dämon, der vor seiner That zurückschreckte, um zu seinem Ziele zu gelangen!

Was ihren Genossen zu ihr gesagt, was auch sie für einen Moment mit Ueberraschung erfüllt hatte, war nichts als eine zufällige Ähnlichkeit gewesen! Der Arzmedoktor aus der Stadt war es!

Die Gräfin blieb regungslos in ihrem Salon stehen — grauenhaft war ihr triumphirendes Lächeln, ihr lauernder Blick, ihre bleiche, verführerische Schönheit.

Da rollte unten der Wagen weiter.

„Der Thäter ist gefunden“, hauchte sie. „Dieser Hubert ist es, den sein Verhängniß dazu auswählt hat, die Rolle des Mörders zu übernehmen! Der Narr lebte! Und an dieser Liebe geht er zu Grunde!“

10. Capitel.

Mehrere Wochen waren verflossen, als eines Morgens ganz früh ein alter Mann mit grauem langem Haar und Bart an der Seite einer gleichfalls bereits bejahrten Landfrau auf einem Feldwege in der Nähe der kleinen Stadt hinschritt, welche der alte Welt damals aufsuchte.

Die beiden miteinander Sprechenden Leute

lamen soeben von dieser Stadt her. Der Alte war barfuß und hatte auf dem Kopf eine Mütze, deren ursprüngliche Farbe vor weißen Kreidestrecken ebensowenig zu erkennen war, wie diejenige seines alten Rockes und seiner dünnen Leinwandhose, welche er bis zu den Knien aufgeschlagen hatte. Er trug einen Sack mit einlgen in der Stadt eingelaufenen Kleintugeln auf dem Rücken und sah nicht gerade so auffallend aus, daß die neben ihm gehende Landfrau sich über ihn gewundert hätte, sie hielt ihn vielmehr wohl für einen alten Arbeiter aus einer Schlemmkreidesabrik oder dergleichen, der sich Haar und Bart hatte wachsen lassen.

„Nicht hier in dieser Stadt, aus der wir kommen“, meinte die Landfrau soeben, „hier wohnt er nicht, drüben in der andern Stadt ist er.“

„Und wie nanntet Ihr ihn doch? Man weiß ja nicht, man wird immer älter, es kann einem ja auch mal was passiren.“

„Doktor Hagen heißt er! Ist Euch ein lieber, gültiger Herr. Kam er nicht mitten in der Nacht, als meiner Tochter ihr Kleines krank geworden war? Mitten in der Nacht zu Fuß und die Arznei bracht er auch gleich mit.“

„Doktor Hagen also“, wiederholte der Alte. „Er wußte wohl schon aus der Beschreibung, was dem Kinde fehlte“, fuhr die Landfrau fort, „und da wollte er gleich schnelle Hilfe bringen, denn wenn erst wieder nach der Stadt in die Apotheke hätte geschickt werden müssen, wär's am Ende zu spät gewesen.“

„Wo wohnt er denn da in der Stadt?“ fragte der alte Mann mit dem langen grauen Haar und Bart.

„Gleich am Markt, vor der Thür steht eine Bank, es ist auch ein Schild an der Thür und eine Glocke hängt daneben.“

„Und zu Fuß mitten in der Nacht!“

„Den weiten Weg, und das thut er recht gerne, wenn er nur immer helfen kann. Sagte er. Na, meine Tochter wollte ihm Alles bezahlen, aber arm ist sie ja auch nur. Da nahm er nur das Geld für die Arznei, und denkt Euch, als meine Tochter am Morgen das Bett des Kindes macht, findet sie auch dieses Geld noch, eingewickelt in Papier, in dem Bett; das hatte er also dem Kinde geschenkt!“

„Ein guter Mann!“ brummte der Alte.

„Er hat nicht Frau, nicht Kind, er lebt ganz allein mit einer alten Wirtschaftstn. Viel

mag er auch nicht übrig haben, denn er geht immer, er hat kein Pferd und keinen Wagen, aber das könnt Ihr glauben, gerade die, die es brauchen und selbst nicht viel haben, die sind am weishesten und gutmüthigsten!“

„Die wissen, wie es thut, wenn nichts da ist,“ meinte der Alte.

„Hier muß ich nach dem Dorf hinüber,“ schloß die Frau das Gespräch an einem Feldwege und grüßte den Alten, mit dem sie so lange zusammen gegangen war.

Während sie nach dem Dorf weiterhumpelte, wandte er sich dem nach dem Warburger Walde führenden Wege zu.

Der alte Bett war es. Er schien von einer schweren Sorge bedrückt zu sein, denn er ging noch gebückter als sonst, und sein altes bärtiges Gesicht war ganz sinnend und finster.

„Das war ja gerade, als hätte einer die Frau abgeschickt,“ murmelte er endlich, wie wenn er einen Entschluß gefaßt hätte, „mußte sie mir das von dem Doktor erzählen! Ein guter Mann muß es sein! Er geht zu jedem Kranken und ist er auch bettelarm! Er thut's aus Menschenfreundlichkeit, er nimmt nicht einmal Bezahlung dafür! Ja, es geht auch noch solche Menschen in der Welt, ganz ausgestorben sind sie nicht! Wenn er nur lieber hier in dieser Stadt wohnte, dort hinüber möchte ich nicht gern,“ murmelte der alte Bett während des Weitergehens, „es wäre in den anderthalb Jahren das erste Mal — aber es hilft nichts! Geschehen muß da was, sonst geht es zu Ende mit ihr, es wird immer noch nicht anders, es schlägt auch Alles nicht an, wenn das so noch ein paar Tage fortgeht, muß sie ja verhungern, und wo sie ist, das weiß sie ja auch noch nicht, vielleicht kann der ihr noch helfen!“

Er erreichte nun den Wald und bald auch die Nähe der Schluchten.

Da plötzlich blieb er stehen — er rührte sich nicht — drüben in der Nähe des einen Abhangs, dort wo der Weg nach dem Schlosse an den Schluchten vorüberführte, stand die Gräfin. Sie trug ein Kleid von schwarzer Seide und hatte einen schwarzen Schleier umgeknüpft.

Der alte Bett sah regungslos zu ihr hinüber — sie erblickte ihn nicht, sie schenkte ihre Aufmerksamkeit der Schlucht, dem Abhange zuzuwenden.

Eine unüberwindliche Scheu erfüllte den Alten beim plötzlichen Anblick der Gräfin. Sein härtiges Gesicht spiegelte die Empfindung seines Innern ab. Er fürchtete die bleiche Frau, er kannte sie in ihrem unaussprechlichen Haß, in ihrer Verfolgungssucht, er wußte auch, daß sie anders war als die übrigen Menschen, daß sie nur ihrer äußeren Erscheinung nach ein weibliches Wesen war.

Er bewegte sich nicht und sie sah ihn nicht. Sie wandte sich nach kurzer Zeit wieder von dem Abhang fort und schritt auf dem fernern Wege weiter, sie schien allein zu sein.

Der alte Bett verschwand nun an den

Bäumen, er stieg in die von ihm stets benutzte Schlucht hinab und kehrte in seine Höhlen zurück, in denen er ein von aller Welt abgeschiedenes Leben führte, so daß er in den Augen der Menschen zu einer fremdhaften Erscheinung geworden war.

Die Höhle des alten Bett, welche ihm nun schon seit geraumer Zeit zur Wohnung diente, bestand aus mehreren Theilen. Wir kennen bereits die erste Grotte, aus welcher man durch Felspalten in die anderen Theile gelangte und in welcher der alte Bett sein Feuer anzumachen pflegte. Wir kennen auch auf der einen Seite die Nebenhöhle, in welcher der Waldbach sich einen Weg ins Meer suchte, und auf der andern Seite die etwas höher liegende Abtheilung, in welcher der Gretch auf Zweigen und Binsen ruhte.

Von hier aus aber konnte man noch weiter gelangen, wenn man sich durch eine Oeffnung drängte. Es war, als hätte das Feuer bei früheren Umwälzungen die Kreiselachsen erreicht und als hätte die Gluth diese Spalten und Risse, diese Höhlen hervorgebracht.

In dem Raume, in welchen man gelangte, wenn man noch weiter vordrang, bestand sich draußen ein kleiner Abhang im Felsen, so daß es in diesem Theile der Höhle nicht ganz finster war.

Hier befand sich im Hintergrunde ebenfalls ein Lager von trockenem Laub und Zweigen und in der Nähe des Risses eine kleine Vorrathskammer.

In diesem Raume hauste der alte Bett.

Während er früher fast gar keine Bedürfnisse für sich gehabt und die Außenwelt fast nie besucht hatte, war der Alte jetzt, seitdem der Gretch in seiner Höhle sich befand, schon wiederholt in der kleinen, fernern Stadt gewesen, um Allerlei herbeizuholen, von dem er sich Hilfe für die Schwerkranken versprach.

Da standen und lagen denn allerlei kleine Vorräthe umher, welche sich früher nicht in seiner Höhle vorgefunden hatten, Flaschen mit Wein, Gläser mit Arzneien und dergleichen mehr. Auch eine Schüssel mit gekochten Fischen stand daneben, von denen der alte Bett ja fast ausschließlich lebte und die er sich gewöhnlich gleich auf mehrere Tage zubereitete.

Als er von seinem Gange in seiner Höhle wieder eintraf und leise und vorsichtig zu dem Lager Derjenigen trat, die er nun schon seit etwa vierzehn Tagen unermüdet pflegte und bewachte, fand er, daß sie noch immer unverändert so dalag, wie er sie gefunden und vorher verlassen hatte.

Die Unglückliche war noch ohne Besinnung, und nun überfiel den von Sorge erfüllten Alten mehr und mehr die Angst, daß es mit der Schwerkranken statt besser, schlechter gebe, daß alle seine Pflege umsonst sei. Die blutigen Risse und Schrammen an den Händen und Armen und am Halse waren zwar längst völlig geheilt und auch die beiden klaffenden Wunden am Kopf und an der Stirn schienen nicht mehr

entzündet zu sein, sondern der Helling zuzuschrecken, aber innerlich schien der Sturz viel gefährlichere Folgen gehabt zu haben und schon zweifelte der alte Bett daran, daß die Leblose jemals noch wieder zum Bewußtsein kommen werde. Sie sah wie eine Todte aus. Das einzige Zeichen, daß das Leben noch nicht ganz aus ihr gemichen war, war der Umstand, daß sie noch leise, ganz leise und schwach athmete und daß sie, ohne zum Bewußtsein zu kommen, hin und wieder den Kopf bewegte.

Der alte Bett holte etwas Wein herbei, mischte ihn mit Wasser und flößte ihn tropfenweise der Kranken ein, so hatte er es täglich gemacht, um sie am Leben zu erhalten. Hatte er Gretchen doch früher oft auf dem Arme getragen, als sie noch ein Kind, und als er noch der vertraute Diener des Grafen gewesen war! Mit einer Liebe und Fürsorge wie ein Vater hing er an Derjenigen, die ein wunderbarer Zufall in seine Hände gegeben hatte — hätte er sie nicht gefunden und hätte er nicht in den Höhlen hier, in welcher er selbst damals bei einer Fahrt auf das Meer hinaus von den Wellen geschleubert worden war, seine Einsiedelei gearündet, dann wäre Gretchen längst hilflos in der Schlucht umgekommen, dann hätte sie sicher den Tod gefunden.

Ueber den Hergang und Zusammenhang wußte der alte Bett nichts, er dachte nicht anders, als daß Gretchen verunglückt war, — was aber hielt ihn davon zurück, — Rettung oben im Schloß Meldung zu thun? Well er, als zu den Todten zählend, nicht mehr sich zeigen wollte? Das war es nicht allein, denn in diesem Fall konnte er doch den Versuch machen, die Schwerverrannte aus den Höhlen unten nach oben zurückzuschaffen: und nach dem Schloß zu bringen. Doch davon hielt ihn irgend etwas in seinem Innern so gewaltsam zurück, daß er lieber einen andern Entschluß faßte, um die Möglichkeit einer Rettung Gretchen's zu versuchen, die er wie ein eigenes Kind liebte. Bei ihrem Anblick gedachte er immer wieder der früheren Zeit, der Güte des Grafen und der verstorbenen Gräfin, und es war ihm, als trieb ihn sein Inneres dazu, jene selbst erfahrene Güte nun an Derjenigen zu vergelten, welche sie ihm bewiesen hatten. War dieses Mädchen doch die einzige Hinterlassenschaft der früheren Bewohner des Schlosses! War Gretchen doch die einzige, die von ehemals noch übrig geblieben war — und nun sollte auch sie sterben?

Der alte Bett stand neben dem Lager, faltete seine knochigen Hände und betete — in dem halbdunkeln Raume hatte seine gebückte Gestalt mit dem langen Haar und Bart in diesem Augenblick wieder etwas Uebernatürliches, Geisterhaftes, und dieser Eindruck wurde noch durch das bletche auf dem Lager liegende Mädchen vermehrt, das wie eine verzauberte Prinzessin inmitten der Felsen, bewacht von dem Grotte,

Der gute Alte betete für die Errettung

Gretchen's. Was er zu thun vermochte, das war geschehen! Mit Selbstaufopferung hatte er die Nächte bei ihr gewacht und Alles, was in seinen Kräften stand, aufgeboten, um sie am Leben zu erhalten.

Jetzt aber mußte er sich von ihr trennen, jetzt fühlte er die Nothwendigkeit, daß hier ein Arzt einschreiten und Hilfe leisten mußte, wenn der letzte Lebensfunke nicht entfliehen sollte.

Es wurde ihm schwer, die Pflege der Schwerverrannten nun Anderen zu überlassen, doch es mußte geschehen!

Als es Abend wurde, bereitete der alte Bett sich auf den Gang vor, der mit einer solchen Last im Anfange des Weges seine Gefahren hatte, doch es gab keinen andern Weg als den durch die Felsenpalte, in welcher der Bach plätscherte.

Die Dunkelheit brach herein. Nun hob der alte Bett die Leblose sanft und behutsam auf seinen Arm, er hielt sie fest und begab sich dann mit ihr durch die andern Höhlen und watete durch den Bach.

Es war derselbe beschwerliche und in undurchdringlicher Finsterniß zurückzulegende Weg, welchen er stets benutzen mußte, um aus seiner verborgenen Einsiedelei zu kommen, es gab keinen andern.

Allein, ohne eine Last war der Weg durch den Felsen nicht welter gefährlich und auch nicht so mühsam, mit einer andern Last ließ er sich auch noch überwinden, aber mit Derjenigen auf dem Arm, für deren Leben er mehr besorgt war, wie für das eigene, hatte dieser Gang durch die schmale und niedrige Oeffnung des Felsens seine Noth und Schwierigkeit!

Gebückt, Gretchen in den Armen tragend, um sie vor jeder Berührung mit den Felsen zu behüten, so watete der alte Bett durch das Wasser. Er konnte es nicht vermeiden, daß die herabhängenden Füße und Kleider Gretchen's in das Wasser gerietten und vollständig durchnäßt wurden, er dankte nur dem Himmel dafür, daß er überhaupt mit ihr welter fortkam, und noch nie hatte er die erste schwache Dämmerung des Ausgangs aus dem Felsen so mit Freuden begrüßt wie diesmal!

Er erreichte glücklich die freie, frische Luft draußen und stieg aus dem Wasser auf die mit üppigem Gras und Moos bewachsene Erde der Schlucht. Der schlimmste Theil des Weges war überstanden.

Nun begann er ohne Aufenthalt an der ihm bekannten Stelle hinaufzuklettern. Das war ein mühevolleres Stück Arbeit für den alten Mann! Doch er besaß noch eine bewundernswürdige Kraft, welche sein Aufenthalt in der Wildniß der Felsen und des Meeres wohl vermehrt hatte. Er drückte Gretchen fest in seine Arme und stieg nun langsam hinauf. Hin und wieder mußte er sich mit der einen Hand halten, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, und wiederholte wäre er fast mit seiner Last gestürzt und den Abhang hinuntergerollt. (Fortsetzung folgt.)

Manngfaltiges.

— **Wer hat 1870 gestohlen?** „Als Einjähriger“, so wird der „Tgl. Rdsch.“ geschrieben, „wohnte ich Anfangs der 80 er Jahre in Metz bei Leuten, die nicht gerade ausgesprochen deutschfeindlich waren, die aber aus ihrer Zuneigung zu den früheren französischen Verhältnissen, in welchen sie aufgewachsen waren, durchaus kein Hehl machten. Der Mann sprach nur französisch, die Frau nicht besonders deutsch, und der einzige Sohn wurde in einer Schule erzogen, deren Lehrer, wie allgemein bekannt war, französische Gesinnung hegte und pflegte. Es waren aber brave und ehrliche, dabei ziemlich wohlhabende Leute, die in der Stadt ein eigenes Haus und im naheliegenden Dorf Duellen ein kleines Landgut besaßen, auf welchem der Mann Wein und feines Gemüse baute. Gern habe ich mich mit den Leuten unterhalten und mir dabei auch oft von ihren Erlebnissen in den Kriegszeitern erzählen lassen. U. a. erzählten mir die beiden alten Leute dabei folgende Geschichten: Als nach der Kapitulation von Metz die französische Armee kriegsgefangen nach Deutschland geführt wurde, ließen viele Offiziere einzelne Uniformstücke, die besonders bei der Garde durch ihre Goldstickereien sehr werthvoll waren, und andere Werthachen bei Bewohnern von Metz und der Umgegend zurück, um sie nach Beendigung der Gefangenschaft wieder in Empfang zu nehmen. Auch Bewohnern des Dorfes Duellen wurde Manches zur Aufbewahrung übergeben. Als dann aber nach dem Friedensschluß die Offiziere ihr Eigenthum zurückverlangten, da hieß es häufig: Die Preussens haben die Sachen gestohlen. „Ich habe“, so rief voll Entrüstung der biedere Alte aus, „mein ganzes Landhäuschen angefüllt gehabt mit solchen mir zur Aufbewahrung übergebenen Sachen, und kein Stück hat nach dem Kriege gefehlt; ich weiß auch, daß die bei Anderen fehlenden Werthachen der französischen Offiziere nicht von den Preußen gestohlen sind, das haben ihre eigenen Landsleute gethan. . .“ Eines Tages, so erzählten meine Wirthsleute bei anderer Gelegenheit, wurde auf der preussischen Kommandantur angezeigt, daß in einem in nächster Nähe unserer Wohnung gelegenen Kloster, welches einer größeren Abtheilung preussischer Soldaten als Quartier diente, eine Anzahl silberner Löffel gestohlen sei. Sofort wurden Befehle ausgegeben, die ganze Abtheilung wurde alarmirt und mußte fertig zum Abmarsch gerüstet, also mit sämmtlichem Gepäck, auf dem nahegelegenen Mazellenplatz

antreten. Dort wurde im Beisein der Kloster-Vorsteher das Gepäck jedes Soldaten genau untersucht, die silbernen Löffel fanden sich jedoch nicht vor. Dann wurde aber die Untersuchung im Kloster selbst fortgesetzt und nach längerem Suchen fanden sich die Löffel wohlversteckt bei den Sachen eines der „Kloster-Angestellten.“ „Wir haben“, so sagten die französisch denkenden, aber ehrlichen Leute, „Schweres durchzumachen gehabt in den Kriegszeitern und wir sind manchmal rauh behandelt, aber nie ist uns unrechtmäßig etwas genommen, und als wir nach Beendigung der Belagerung nichts zu essen hatten, da haben die preussischen Soldaten ihr Brod mit uns getheilt.“

— **Zu der Frage, welche Gedanken und Empfindungen ein Soldat im Gefecht hat, wenn die Geschosse zischen,** schreibt ein Generallieutenant a. D., der den Krieg von 1870/71 als Major mitgemacht hat, in der „Tgl. Rundsch.“ in einer Schilderung der Schlacht bei Gravelotte: „Ich kann nicht sagen, was man, wohl aber, was ich gedacht und empfunden habe. Als ich in das Gefecht (bei St. Privat) kam und nun die Geschosse hörte, aber noch nicht Todte und Verwundete sah, kam mir die Sache ganz „manöverhaft“ vor, und erst als ich ein leichenbedecktes Schlachtfeld vor mir hatte, mag wohl auch ein erklärliches, rein menschliches Gefühl mich beschließen haben, aber die stete Aufmerksamkeit auf die Truppe und den Feind ließen mir keine Zeit, solchen Gedanken Raum zu geben; selbst als ich kurz vor dem Sturm im Feuer neben zwei Regimentsfahnen auf der Höhe stand, entsinne ich mich nicht, ein besonderes Gefühl empfunden zu haben. Die Bilder des Jahres 1864 lagen wohl schon in der Erinnerungszeit weit zurück; aber bei Sedan lagen die von St. Privat frisch in der Erinnerung und da bedurfte ich doch ein paar moralischer Sporen, um ein widerwärtiges Gefühl zu überwinden. Aus diesem Grunde hat wohl auch fast jeder Führer in den kurzen Kriegen der Neuzeit lieber solche Soldaten, die noch kein Schlachtfeld gesehen haben. Ob nun aber der von Haß erfüllte Krieger, oder der von Ruhm- und Ehrsucht getriebene, oder der, der nach einem verfehlten Leben einen ehrenvollen Tod sucht — ich könnte solche alle mit Namen nennen — ähnliche Empfindungen gleich mir spürten, wer kann das wissen?

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Pontedt
in Elbina.

Druck und Verlag von P. Gaark
in Elbing.